

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 29 (2016)

Artikel: Durchgangs- und Siedlungsland am Alpenrhein : auf den Spuren des Menschen von der spätesten Altsteinzeit bis ins Frühmittelalter

Autor: Steinhauser-Zimmermann, Regula / Schindler, Martin P. / Frommelt, Hansjörg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

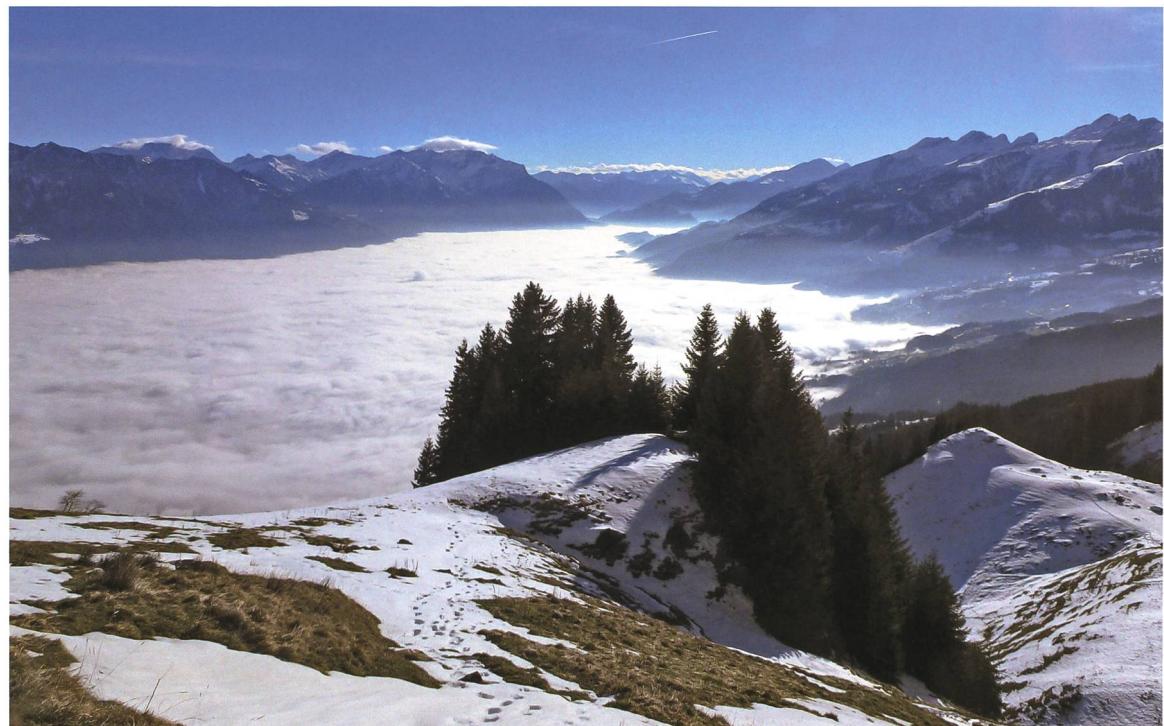
Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durchgangs- und Siedlungsland am Alpenrhein

Auf den Spuren des Menschen von der spätesten Altsteinzeit bis ins Frühmittelalter

Regula Steinhauser-Zimmermann



Rastplatz mit Aussicht: Die Fundstelle Sennwald-Saxer Underalp.

Foto Johannes Reich, Salez

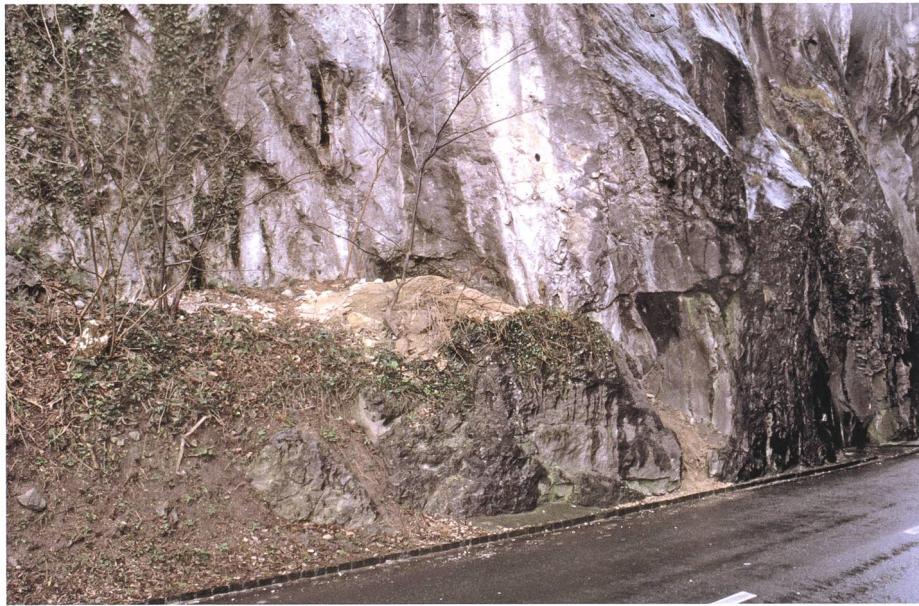
Das Alpenrheintal war und ist eine der Hauptverbindungen zwischen Süden und Norden. In der Nacheiszeit kamen Jäger und Sammlerinnen aus dem Süden über die Alpenpässe, die ersten Bauern hingegen sickerten aus dem Gebiet nördlich des Bodensees ein. Siedlungsgünstige Lagen in Halbhöhlen, auf Hügeln und an den Talfanken wurden genutzt, manche davon nur einmalig oder kurz, andere während längerer Zeit. Wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen der Bevölkerung lassen sich in alle Richtungen nachweisen: nach Italien, in den inneralpinen Raum, ins schweizerische Mittelland und nach Süddeutschland.¹

Älteste menschliche Spuren

Begehung und Besiedlung des Alpenrheintals waren bis in die jüngste Vergangenheit durch die Klima- und Landschaftsgeschichte geprägt. Während der letzten Eiszeit hatte der Rheingletscher den Talboden tiefgrünig ausgeräumt. Deshalb sind im Alpenrheintal bisher keine Spuren von Menschen aus der mittleren und jungen Altsteinzeit zum Vorschein gekommen: Erst nach dem Rückzug des Gletschers konnte die Gegend von Menschen wieder begangen werden. Die wenigen bekannten Funde zeigen, dass alle zur Verfügung stehenden Nahrungs- und Rohmaterialressourcen genutzt wurden.

Bisher sind im Alpenrheintal zwei Fundstellen aus der spätesten Altsteinzeit (Epipaläolithikum) bekannt geworden. Ein Freiland-Rastplatz, durch Lesefunde seit den 1970er Jahren bekannt, liegt auf der Sixer Underalp (Gemeinde Sennwald) auf zirka 1450

1 Dieser Beitrag beruht hauptsächlich auf meinem Aufsatz im *Werdenberger Jahrbuch 2012* (Steinhauser-Zimmermann 2012) sowie auf den Texten, die in der Zeitschrift *as.archäologie schweiz* 31.2008.2, *Das Alpenrheintal – drei Länder, ein Kulturräum erschienen sind. Für verschiedene Informationen zu Fundstellen im Fürstentum Liechtenstein danke ich Hansjörg Frommelt, Ulrike Mayr und Thomas Stehrenberger.*



Gegrillter Elch? Rastplatz im Hirschensprung. Kantsarchäologie St.Gallen

m ü. M. am Weg über die Sixer Lücke zur Altwasserhöhle im Alpstein. Unter den Silex- und Bergkristallabschlägen befindet sich das Fragment einer Klinge. Die Jagdgruppe, die in der Altwasserhöhle bei der Alp Rheintaler Sämtis Unterschlupf gefunden hatte, führte Werkzeuge aus oberitalienischem Feuerstein mit sich.

Im Hirschensprung zwischen Oberriet und Rüthi konnten unter einem Felsdach angebrannte Knochenreste

eines Elchs geborgen und mit der C14-Methode ins 11. bis 10. Jahrtausend v. Chr. datiert werden. Sie weisen möglicherweise auf einen Rastplatz hin. Noch nicht gefunden wurden altsteinzeitliche Lagerplätze an den Ufern der ehemaligen Rheintalseen.

Lagerplätze unter Felsdächern und in Höhenlagen

Aus der Mittelsteinzeit (Mesolithikum) sind im Alpenrheintal und in sei-

nen Seitentälern etwas mehr Fundstellen bekannt. Sie liegen zum einen in Gewässernähe, zum andern in Höhenlagen. Die beiden Gruppen weisen auf die hauptsächlich genutzten Nahrungsressourcen hin: Fischerei und Jagd.

Als älteste Fundstellen der ersten Gruppe sind Rüthi-Hirschensprung und Oberriet-Unterkobel zu nennen, beide gelegen an einem Passübergang zwischen den Rheintalseen, etwa 30 Meter über dem Seespiegel. Im Hirschensprung fand sich eine Feuerstelle der frühen Mittelsteinzeit (9. Jahrtausend v. Chr.). Im zehn Meter weiter südlich gelegenen Heidenloch sind – unterhalb von frühbronzezeitlichen Bestattungen – ebenfalls mittelsteinzeitliche Geräte (Lamelle, Daumennagelkratzer) zum Vorschein gekommen. Die neuen Daten und Funde aus den untersten Schichten unter einem Felsdach im ehemaligen Steinbruch Unterkobel weisen auf eine intensive Begehung und Benutzung des Gebietes um 8500 v. Chr. hin.²

Schon sehr früh genutzt wurde auch die Rheinbalme (Felsüberhang) am Fuss des Kummabergs bei Koblach. Die Reste eines mehrfach aufgesuchten Lagerplatzes aus der Mitte des 8. vorchristlichen Jahrtausends zeugen von der Be-



Während Jahrtausenden besiedelt: Über 40 Fundschichten in Oberriet-Unterkobel. Kantsarchäologie St.Gallen



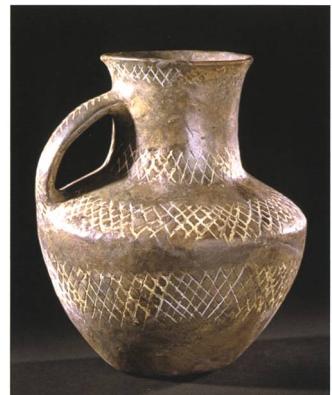
Leben über dem See: Steingeräte aus dem Städtli Werdenberg.

Kantonsarchäologie St.Gallen



Siedler aus dem Bodenseeraum, die ersten: Der Rössener Becher von Balzers-Gutenberg.

Archäologie des Fürstentums Liechtenstein



Siedler aus dem Bodenseeraum, die zweiten: Henkelkrug von Gamprin-Lutzengüetle.

Archäologie des Fürstentums Liechtenstein

deutung von Fischerei und Jagd. Die Rheinbalme wurde während dieser Zeit möglicherweise auch als Bestattungsplatz benutzt.

Eine weitere Fundstelle in Seenähe stammt aus dem oberen Teil des Rheintals: Vom Städtchen Werdenberg am Werdenberger See sind einige Steingeräte bekannt. Wie die neusten Grabungen gezeigt haben, befinden sie sich allerdings nicht in Originallage, sondern in einer verschwemmten Schicht.³

Die zweite Fundstellengruppe (Fundstellen in Höhenlagen) konnte bisher vor allem in Vorarlberg nachgewiesen werden. Die Erforschung des Kleinwalsertals und seiner Seitentäler hat gezeigt, dass das Gebiet bis in hohe Lagen genutzt wurde. Dabei spielte aber nicht

nur die Jagd eine Rolle, hier wurde während des 7. und 6. Jahrtausends v. Chr. auch der in gut sichtbaren Bänken vorkommende rote und grüne Radiorit abgebaut. Das qualitativ hervorragende Steinmaterial scheint im ganzen Alpenrheintal und bis zum Bodensee verhandelt worden zu sein.

Die Fundstelle Wartau-Oberschan-Moos lieferte Steingeräte aus einer Schwemmschicht am Fuss einer Hügelkuppe. Die Analyse legt eine Datierung in das 8./frühe 7. Jahrtausend v. Chr. nahe. Die Fundstelle wird als Basislager für die Nutzung der alpinen Zonen wie auch des Talbodens interpretiert.

Auffallenderweise sind vom Eschnerberg im Fürstentum Liechtenstein bisher weder altsteinzeitliche noch mittel-

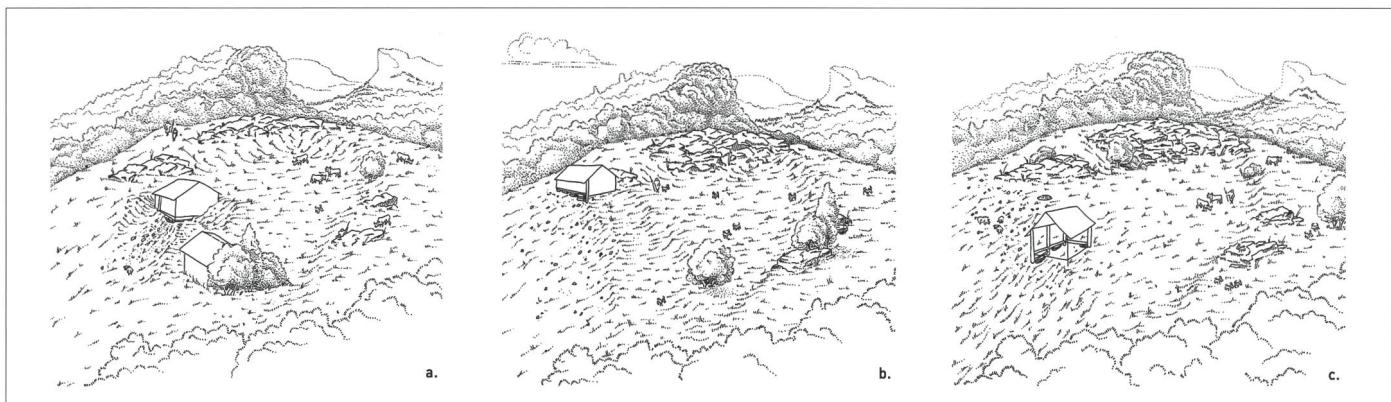
steinzeitliche Fundstellen bekannt. Die Landschaftsgeschichte zeigt, dass der Berg wie eine Insel innerhalb von Sumpf- und Schotterflächen lag. Ob er wirklich schlecht zugänglich und deshalb kaum genutzt war, wird die Zukunft weisen müssen.

Frühe Landwirtschaft und überregionaler Handel

Die bisher älteste jungsteinzeitliche Fundstelle im Alpenrheintal befindet sich in der Krinnenbalme am Fuss des Kummabergs bei Koblach. Die Halbhöhle wurde um 4900 v. Chr. als Bestatt-

2 Wegmüller et al. 2013.

3 Meyer et al. 2014.



Versteckt, und doch mit Ausblick: Die Siedlung auf dem Pfäfersbüel bei Sevelen von der Jungsteinzeit bis zur Eisenzeit (Rekonstruktionszeichnung). Kantonsarchäologie St.Gallen

tungsplatz genutzt. Ein Schuhleistenkeil von Eschen-Malanser sowie der Rössener Becher von Balzers-Gutenberg deuten darauf hin, dass die ersten bäuerlichen Siedler des Alpenrheintals aus dem Gebiet nördlich des Bodensees kamen. Die Keramik der Siedlungen aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrtausends hat klare Gemeinsamkeiten mit jener der Aichbühler Gruppe Süddeutschlands. Auf transalpine Beziehungen weisen hingegen die Steingeräte hin. Neben lokal aufgesammeltem und bergmännisch abgebautem Radiolarit wurden Bergkristall, vermutlich aus den Bündner Alpen, sowie oberitalienischer und bayerischer Silex und solcher aus dem schweizerischen Mittelland verwendet.

Ebenfalls aus der zweiten Hälfte des 5. vorchristlichen Jahrtausends stammen die ältesten Keramikfragmente vom Abri Unterkobel. Eine erste Beurteilung hat gezeigt, dass Verbindungen zur süd-/mitteldeutschen Michelsberger Gruppe bestehen könnten.

In das späte 5. und früheste 4. Jahrtausend v. Chr. sind die Funde der Lutzenkütle-Kultur zu datieren. Die Keramik der namengebenden Fundstelle Gamprin-Lutzenkütle zeigt enge Beziehungen zur süddeutschen Schussenrieder Gruppe. Dasselbe gilt auch für die früheste Besiedlung auf dem Pfäfersbüel bei Sevelen.

Fast alle erforschten Siedlungen dieser Zeit liegen auf überschwemmungssicheren Hügeln, zum Teil in leichten Geländemulden oder Felsspalten. Am Talrand knapp über dem Talboden wurden bisher keine Funde gemacht; wahrscheinlich befinden sich allfällige Fundstellen in Tiefen, die bei Bauarbeiten äußerst selten angeschnitten werden.

Hügellagen waren während der fortgeschrittenen Jungsteinzeit ebenfalls als Siedlungsstellen bevorzugt. Kulturell waren die Bewohner des Alpenrheintals immer noch an den süddeutschen Raum gebunden; allerdings scheinen sich die Kontakte mit dem nordostschweizerischen Mittelland intensiviert zu haben.

Für das mittlere Drittel des 4. Jahrtausends sind erstmals menschliche Skelettreste belegt: In Wartau wurden in einer Höhle die Überreste von mindestens 33 Personen gefunden. Eine neue geologische Beurteilung hat allerdings ergeben, dass es sich nicht um eine eigentliche Höhle, sondern um ein Gewirr verstürzter Felsblöcke handelt. Wie und weshalb die Knochen da hinein geraten sind, ist vorläufig noch unklar. In die gleiche Zeit datieren menschliche Überreste von der Fundstelle Koblach-Glitzbalme.

Offensichtlich wurden während des 4. und des frühen 3. Jahrtausends v. Chr. Ressourcen in allen Höhenlagen und aus allen Himmelsrichtungen intensiv genutzt. Exemplarisch lässt sich dies in Wartau zeigen: Auf dem Ochsenberg kam der Grundriss eines horgenzzeitlichen Grubenhauses zum Vorschein. Die zugehörigen Steingeräte lassen auf Import von Feuerstein aus Süddeutschland, Vorarlberg, den Bündner Alpen und Norditalien schliessen. Auf Bezie-

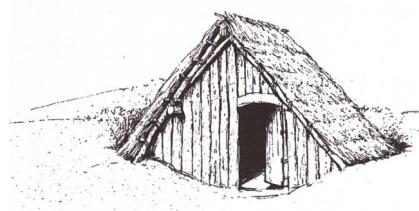
hungen ins schweizerische Mittelland, wenn nicht sogar in die Westschweiz, deuten Flügelperlen aus Kalkstein hin. Zudem wurden hier Geräte aus Grüngesteinen produziert. Vom wenig südlich des Ochsenbergs gelegenen Bodenwinkert bei Azmoos stammt ein Dolch aus Silex, der von den Monti Lessini in Oberitalien importiert wurde. Nahezu identische Dolche wurden auf einer Hangterrasse in Sargans-Prod und auf Schellenberg-Borscht gefunden. Die Stücke belegen, dass zumindest ein Teil der Siedlungen im Alpenrheintal wichtige Zwischenstationen für den transalpinen Handel waren.

Mit Beginn der späten Jungsteinzeit um 2800 v. Chr. tauchen auch Funde der Schnurkeramik-Kultur an verschiedenen Orten im Seetal und im Alpenrheintal auf. Eindeutige bauliche Strukturen konnten nirgends gefasst werden. Hingegen fanden sich im Abri Koblach-Rheinbalme Schädelreste einer schnurkeramischen Bestattung.

Für die nachfolgende Glockenbecherzeit sind bisher noch keine gesicherten Funde belegt.

Wohnen mit Rundumblick

Zwischen Buchs und Altstätten finden sich die sogenannten Inselberge, Zeugen der im Rheintaler Grabenbruch versunkenen Säntisdecke. Sie dienten während der Bronzezeit vermehrt als Siedlungsstandorte: Man musste weder Hochwasser noch Rüfen befürchten, die Lössböden waren fruchtbar, und die erhöhte Lage erlaubte die Kontrolle von Handel und Verkehr. Dasselbe gilt auch für die Hü-



Wohnhaus oder Werkstatt? Grubenhaus des 4. vorchristlichen Jahrtausends von Wartau-Ochsenberg.

Kantonsarchäologie St.Gallen/Universität Zürich



Import aus den Lessinischen Bergen: Feuersteindolche von Wartau-Azmoos, Sargans-Prod (links) und Schellenberg-Borscht.

Kantonsarchäologie
St.Gallen/Archäologie des Fürstentums Liechtenstein



Auf dem Hügel: Der Eschnerberg von Buchs aus gesehen. 1: Malanser, 2: Lutzengütle, 3: Borsch. Archäologie des Fürstentums Liechtenstein

gellagen im Sarganserland und im Seetztal.

Die Verkehrswege verliefen wahrscheinlich entlang der hochwassersicheren Talränder. Sie konnten aber bisher nicht nachgewiesen werden, da sich die Landschaft durch Erosion und Hangrutsche stark verändert hat. Eine Nutzung des Rheins als Verkehrsweg muss ebenfalls in Betracht gezogen werden.

Siedlungsfundstellen der älteren Frühbronzezeit fehlen bisher im Alpenrheintal. Um 1800 v. Chr. sind dann aber erste Siedlungen auf dem Ochsenberg in Wartau und auf dem Borsch in Schellenberg nachgewiesen. Etwas jünger sind Siedlungsbelege auf Gräpplang bei Flums, auf dem Georgenberg bei Berschis und auf dem Kadel bei Koblach. Siedlungsnachweise für die Mittelbronzezeit und die frühe Spät-

bronzezeit sind ebenfalls spärlich; erst im Verlauf der Spätbronzezeit nehmen Siedlungsdichte und -grösse rasant zu. Dies könnte auf eine Bevölkerungszunahme aufgrund verbesserter landwirtschaftlicher Techniken sowie einer klimatisch günstigen Phase zurückzuführen sein. Während längerer Zeit bewohnt waren die grösseren Hügel: Davon zeugen die auf Terrassen angelegten Siedlungen von Gräpplang bei Flums, die grossen Dörfer auf dem Georgenberg ob Berschis und auf dem Castels bei Mels, die befestigten Siedlungen Oberriet-Montlingerberg, Triesen und Eschen-Malanser sowie Feldkirch-Altenstadt-Grütze. Auf den niedrigeren Hügeln am Talrand und im Tal befanden sich kleinere, nur kurzfristig bewohnte Dörfer. Weshalb die spätbronzezeitlichen Siedlungen länger Bestand hatten als ihre Vorgänger, ist noch nicht klar: Könnten die besseren Klimabedingungen eine Rolle gespielt haben?

Die Forschungen der letzten Jahre zeigen auch, dass die Menschen wäh-



Gemeinsam im Grab: Doppelbestattung von Triesen-Fürst Johann-Strasse. Archäologie des Fürstentums Liechtenstein



Bewaffnete Männer: Schwert, Streitbeil, Dolch und Nadel aus einem Grab von Gamprin-Au. Archäologie des Fürstentums Liechtenstein

rend der gesamten Bronzezeit mehrfach gut gelegene Felsdächer (Abris) aufgesucht haben. Speziell zu erwähnen ist die Gegend um Oberriet, wo derartige Spuren – Feuerstellen, Keramik – im Unterkobel und bei Wichenstein nachgewiesen werden konnten.

Für die Bronzezeit sind – ähnlich wie schon für die Jungsteinzeit – nur sehr wenige Bestattungen belegt. Aus der Frühbronzezeit sind Körpergräber von Vaduz-Hahnenspiel, Triesen-Fürst-Johann-Strasse⁴ und Rüthi-Hirschenprung bekannt. Die Grablegen lassen eine Weiterführung der spätjungsteinlichen Traditionen des nördlichen Alpenvorlands erahnen. Noch seltener sind Bestattungen aus der Mittelbronzezeit: Belegt sind einzig ein Männergrab von Gamprin-Au und gestörte menschliche Skelettreste vom Weissen Stein bei Ruggell. Zwei Fundstücke vom Castels bei Mels lassen ein weiteres Männergrab vermuten. Ein Urnengrab der frühen Spätbronzezeit stammt von Mels-Heiligkreuz. Gräber aus der spätesten Bronzezeit kamen in Vaduz-Runder Büchel und in Balzers-Runda Böchel zum Vorschein. Es bleibt allerdings vorläufig offen, wo und wie die Bevölkerung den grössten Teil ihrer Toten bestattet hat.

Händlerverstecke, Opfergaben und aussergewöhnliche Keramik

Mit dem Beginn der Bronzezeit treten vermehrt sogenannte Hort- oder

Gräber am Fuss des Hügels: Am Runda Böchel bei Balzers (Grabungsaufnahme).

Archäologie des Fürstentums Liechtenstein



Depotfunde auf: Ansammlungen von (meistens metallenen) Geräten und Schmuckstücken. Aufgrund der Fundlage lassen sich einige als Händlerverstecke, andere hingegen als mögliche Opferfunde deuten. Zu den Ersteren gehören das Beildepot von Salez sowie das Depot mit Armspiralen von Mels-Rossheld: Im Depot von Salez⁵ lagen über 60 gussfrische Beile, die wahrscheinlich in einer Kiste verpackt gewesen waren. Die zerbrechlichen Armspiralen von Rossheld waren zum Schutz (gegen Transportschäden?) ganz in Bienenwachs eingehüllt. Allein schon diese beiden Funde zeugen von wertvollen Transportgütern auf der Nord-Süd-Achse.

Im Rahmen von rituellen Handlungen wurden an besonderen Orten Gegenstände geopfert. Dafür könnte der Fund von sieben gebrauchten Beilen in Gams-Gasenzen stehen, die laut der Fundbeschreibung unter einem grossen Stein lagen. Viele Einzelfunde sind allerdings nicht eindeutig zuzuordnen, da es sich auch um verlorene Gegenstände handeln könnte. Auffallend ist immerhin, dass Beile der frühen Spätbronzezeit mehrfach in Quellen und Wasserfällen gefunden worden sind. Vielleicht deutet auch die Deponierung von Gewandnadeln im Schellenberger und im Ruggeller Riet auf rituelle Handlungen hin. Einen derartigen Zusammenhang könnte zudem das



Handelswege: Das Beildepot von Sennwald-Salez.

Kantonsarchäologie St.Gallen



Rheintaler Eigenentwicklung: Schnellerkeramik von Eschen-Schneller sowie Balzers-Runda Böchel und Balzers-Areal Foser.

Archäologie des Fürstentums Liechtenstein



Brandopferplatz in gut sichtbarer Lage: Wartau-Ochsenberg (Bildmitte, rechts der Ruine Wartau). Luftaufnahme 2015 Hans Jakob Reich, Salez

Griffangelschwert von der Alp Walabütz ob Mels haben, das beim Bau einer neuen Alphütte unter einer Schieferplatte aufgefunden wurde.

Ab dem 12. vorchristlichen Jahrhundert findet sich in den Siedlungen des Alpenrheintals neben der gebräuchlichen Urnenfelderkeramik auch Keramik, wie sie im Südtirol/Trentino verbreitet ist. Interessanterweise wurden die im Alpenrheintal gefundenen Stücke aber lokal hergestellt. Dies führt sofort zu Fragen: Wanderten Personen aus dem Südtirol/Trentino ins Alpenrheintal ein und ließen sie sich in den Siedlungen nieder? Weshalb übernahmen sie die vorhandenen Geschirrformen nicht? Hatten sie spezielle Ess- und Trinksitten oder religiöse Vorstellun-

gen und Handlungen, für die solche Gefässformen gebraucht wurden?

Die Gefäße der Laugen-Melaun-Keramik wurden während mehrerer Jahrhunderte, bis gegen die Mitte der älteren Eisenzeit, gebraucht. Form und Verzierung veränderten sich während dieser Zeit genau gleich wie im Ursprungsgebiet.

Für die Hauptmenge der Keramik in den Siedlungen des Alpenrheintals gilt allerdings, dass sie in nordalpiner Tradition hergestellt wurde. Formen und Verzierungen sind ähnlich oder gleich wie im schweizerischen Mittelland und in Süddeutschland. Auffallenderweise wurde aus dem nahe gelegenen Nordtirol weder Formen- noch Verzierungsgut übernommen. Woran dies liegt, kann vorläufig nicht erklärt werden.

Standorttreu mit Blick über die Berge

Klimatische Veränderungen sowie Erschöpfung der bebaubaren Böden⁶ führten in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts v. Chr. zum Ende der spätbronzezeitlichen Pfahlbausiedlungen an See- und Flussufern. Vielleicht sind dieselben Gründe auch im Alpenrheintal für den Verfall von Siedlungen zu Beginn der Eisenzeit verantwortlich. Vermutlich blieben nur an einzelnen Orten wie in Triesen oder auf dem Montlingerberg kleinere Siedlungen bestehen. Neugründungen sind erst in

4 Cooper et al. 2012.

5 Bill 1997.

6 Primas 2014.

der Späthallstattzeit, zu Beginn des 6. Jahrhunderts v. Chr., belegt.

Die schon während der Bronzezeit bevorzugten Siedlungslagen auf Anhöhen und Felsköpfen wurden auch im Rheintal der frühen Eisenzeit als vorteilhaft empfunden. Eine Wiederbelebung erfuhren Siedlungspunkte wie Mels-Castels, Flums-Gräpplang, Schellenberg-Borscht, Eschen-Schneller und -Malanser.

Ab dem 7. vorchristlichen Jahrhundert zeigen sich Veränderungen in der Keramikproduktion: Anstelle der teilweise bemalten Keramik wurden auf der neu eingeführten, langsam drehenden Töpferscheibe ausgesprochen dünnwandige Tongefäße produziert. Sie belegen enge Kontakte zum Gebiet südlich der Alpen. Weiterhin in Gebrauch blieben jedoch die traditionellen Schalen und Schüsseln. Dies gilt auch für Henkeltassen und Krüge in der Tradition der Laugen-Melaun-Keramik.

Speziell auffallend sind die zur Frauentracht gehörenden südlichen Fibeln entlang der transalpinen Routen. Sie könnten darauf hindeuten, dass verwandtschaftliche Beziehungen, beispielsweise durch die Heirat von Frauen von ausserhalb der eigenen Gemeinschaft, für die Sicherung der Verkehrswege eine Rolle spielten.

Am Gräberfeld von Balzers-Runda Böchel sind die lang dauernden Ver-

bindungen zwischen süd- und nordalpinen Bevölkerungsgruppen besonders gut sichtbar. Der Bestattungsplatz war während nahezu 200 Jahren, vom Beginn des 6. bis zum Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr., ununterbrochen in Gebrauch. Die Fibeln stammen zwar aus den Südalpen, die Gefässbeigaben belegen aber die Eigenständigkeit des Alpenreintals in der Keramikproduktion. Die Gefäße in den älteren Gräbern lehnen sich formal möglicherweise an Vorbilder aus dem Süden an. Im 5. Jahrhundert v. Chr. sind breitschultige Töpfe, oft mit einem Kegelhals, sehr häufig. Neu sind schmale Rippen am Gefässhals, aber auch verschiedenartig angeordnete Halbmond-Stempel. Diese Tonware wird, nach dem Fundort Eschen-Schneller, als Schnellerkeramik bezeichnet. In den Gräbern mit Gefäßen des Typs Schneller sind Metallfunde selten und Fibeln fehlen.

Konkurrenz? Nicht wirklich ...

Im 6. und 5. vorchristlichen Jahrhundert fand im Alpenreintal ein wirtschaftlicher Aufschwung statt. Er lässt sich am besten mit einer gut funktionierenden transalpinen Verkehrs- und Fernhandelsroute begründen. Das Interesse an direkten Süd-Nord-Passagen wird durch das Fehlen südalpiner Objekte in den Seitentälern des Rheins unterstrichen. Allerdings zeigt das Vorkommen der sogenannten Illtal-Kera-

mik in den Siedlungen des Alpenreintals, dass Beziehungen zum Vorland des Arlbergs gepflegt wurden.

Neben südalpinen Gruppen hat auch die Region selbst einiges zu ihrem Erfolg beigetragen. Das alte überregionale Kommunikationsnetz blieb für Neuerungen aus allen Richtungen durchlässig. Die Kontakte reichten ins Ostalpengebiet, nach Süddeutschland und sogar bis nach Frankreich. Die schnelle Zunahme des Warenverkehrs im 6. Jahrhundert v. Chr. ist am ehesten auf eine bestehende Infrastruktur zurückzuführen. Dazu gehörten ein Wegnetz, aber auch die für den Warentransport unentbehrlichen Zwischenstationen. Es scheint, dass sich die Bevölkerungsgruppen beidseits der Alpen weniger als Konkurrenz, sondern eher als Ergänzung verstanden. Daran änderte sich auch in den folgenden Jahrhunderten kaum etwas.

Ein beachtenswerter Fund aus der vorrömischen Eisenzeit des Alpenreintals ist der bereits seit 1880 bekannte Schatzfund von Lauterach, der beim Torfstechen entdeckt wurde. Er lässt auf Verbindungen zum Tessin schliessen, wo während der spätesten Eisenzeit eine ungewöhnlich starke Silberindustrie existierte. Der Lauteracher Fund und der kleine Silberbarren vom Castels bei Mels, der auf lokale Silberverarbeitung hindeutet, zeigen einmal mehr die engen Beziehungen des Alpenreintals zum Süden bis ans Ende der Eisenzeit.

Speziell: Brandopferplätze

Eine wichtige archäologische Quelle der Eisenzeit im Alpenreintal sind die Brandopferplätze. Das älteste Beispiel stammt aus der Bronzezeit: der Brandopferplatz von Altenstadt-Grütze in Feldkirch. Eisenzeitliche Brandopferplätze befinden sich auf Eschen-Schneller, Balzers-Gutenberg und Balzers-Rietle⁷ sowie Wartau-Ochsenberg. Sie markieren die westliche Grenze im Verbreitungsgebiet der ostalpinen Opferplätze.

Fibeln südalpiner Herkunft sowie Fragmente von Negauer Helmen (Wart-



Ostalpine Helme der Eisenzeit: Figuren von Balzers-Gutenberg.
Archäologie des Fürstentums Liechtenstein

au-Ochsenberg, Balzers-Rietle und andere Fundorte des Alpenrheintals) belegen die Beziehungen zu den Gebieten südlich der Alpen auch für die jüngere Eisenzeit. Für die eisernen Lanzenspitzen und Messer finden sich Parallelen im Tessin und in Oberitalien.

Wie die vermehrten Waffen- und Helmfunde zeigen, erhielten die Passrouten eine zusätzliche Funktion. Es waren bewegte Jahrhunderte, die durch das Vordringen der Kelten aus den Gebieten nördlich der Alpen bis zum Po gekennzeichnet waren. Die Expansion nach Süden gipfelte um 390 v. Chr. in der Belagerung Roms. Die kriegerischen Auseinandersetzungen fanden ihr Echo zum Beispiel auf Schmuckstücken oder als Statuetten von Kriegern. Die Figuren vom Gutenberg und von Vild tragen einen Helm des in den Ostalpen verbreiteten Typs.

Die Waffen, die auf dem Ochsenberg in grosser Zahl und an anderen Orten des Vorder- und Hinterrheins eher vereinzelt im Zentrum der kultischen Handlungen standen, werden in einen Zusammenhang mit der römischen Eroberung der Alpen im weitesten Sinn gebracht. Der Fundort Bludenz-Unterstein im Walgau dürfte ein weiteres Beispiel eines Kultplatzes aus jener Zeit sein: Hier fand sich eine Ansammlung von zwanzig Lanzenspitzen, etlichen Lanzenschuhen, mehreren Messern



Vergesslichkeit? Kriegsbeute? Fahnenflucht? Helm eines römischen Legionärs aus einem Wald oberhalb von Schaan.

Archäologie des Fürstentums Liechtenstein

und Beilen sowie Fragmenten von Negauer Helmen.

Brennpunkt nördliches Alpenvorland

Die keltische Expansion nach Oberitalien wirkte auf die Römer noch während Jahrhunderten traumatisierend. So geriet nach der Eroberung und Eingliederung Galliens durch Gaius Iulius Caesar der ostalpine Raum mit seinen Passübergängen ins Visier der Römer: Neben den als unberechenbar empfundenen rätischen Stämmen spielten sicher auch wirtschaftliche und verkehrsstrategische Gründe eine Rolle. In einer kurzen militärischen Aktion gelang es Tiberius (42 v. Chr.–37 n. Chr.) und

Drusus (38–9 v. Chr.), das rätische und vindelikische Gebiet zu erobern. Die Auswirkungen des Alpenfeldzugs auf die lokale Bevölkerung sind schwierig abzuschätzen. Bisher konnten keine Zerstörungshorizonte aus dieser Zeit nachgewiesen werden. Einige Funde zeugen aber von Kampfhandlungen, so die Schleuderbleie mit Legionsstempeln vom Septimerpass und aus dem Oberhalbstein oder zwei römische Helme mit Besitzerinschriften aus dem Wald oberhalb von Schaan.

Brennpunkte der neuen Herrschaft waren im Rheintal die städtischen Siedlungen Chur und Bregenz. Von hier aus fanden römische Sitten, neue landwirtschaftliche Methoden und Importgüter den Weg ins Umland. Schon sehr früh dürfte das Land vermessen worden sein, was zu neuen Besitzverhältnissen führte. Es ist anzunehmen, dass vor allem Leute aus der lokalen Oberschicht grössere Ländereien zugeteilt erhielten oder kauften. Ob sich ausserhalb der städtischen Siedlungen wirklich «waschechte» Römer im Rheintal niederliessen, ist sehr fraglich.

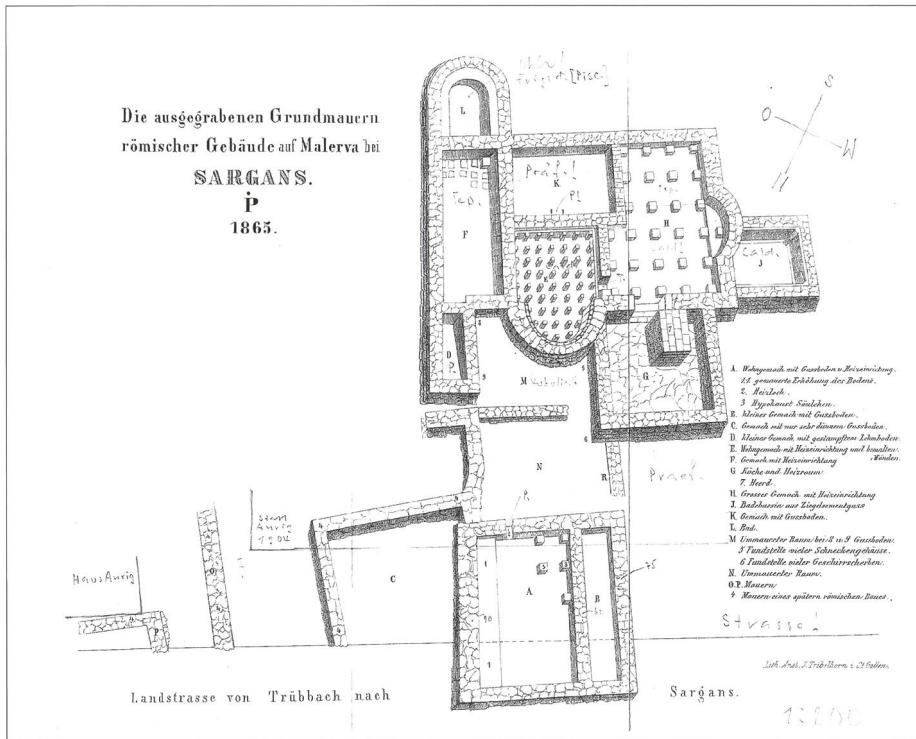
In der ersten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts zeichnet sich eine Umstrukturierung der Landwirtschaft ab: Man begann, Lebensmittel und andere Güter des täglichen Bedarfs auf grossen Landgütern zu produzieren, etwa Ziegel in Sargans und Feldkirch oder Kalk in Nendeln. Dies erforderte eine andere Organisation der Gesellschaft; die eisenzeitlichen Dörfer wurden aufgegeben. Die Guts Höfe im Rheintal waren direkt an den Verkehr angebunden: Die Produkte mussten zu den Abnehmern gebracht werden können. Die bauliche Gestaltung war je nach finanzieller und gesellschaftlicher Situation der Besitzer und Bewohner unterschiedlich. Die ältesten Herrenhäuser waren aus Holz gebaut. Ab dem späten 1. Jahrhundert wurden sie durch Gebäude aus Stein ersetzt. In den Herrenhäusern waren im-



Baustoffherstellung: Kalkbrennofen in der römischen Villa von Nendeln.

Archäologie des Fürstentums Liechtenstein

7 Stehrenberger 2011.



Körperpflege und Entspannung: Plan des Badegebäudes in der römischen Villa von Sargans; Grabungsplan von 1865. Kantonsarchäologie St.Gallen

mer einige Räume beheizbar, und komfortable Badeanlagen durften auch nicht fehlen. Ställe, Scheunen und Vorratshäuser gehörten ebenfalls zu einem Gutshof.

Die römische Verwaltung beschränkte sich vor allem auf die staatliche Organisation. Einheimische Sitten und Gebräuche in den eroberten Gebieten wurden akzeptiert, solange sie sich nicht gegen den römischen Staat richteten. Im kultischen Bereich existierten neben den römischen Kulen die einheimischen Gottheiten weiter: Die Götter erhielten je nach Hauptfunktion einfach zusätzlich einen römischen Namen. Im Rheintal wurden die eisenzeitlichen Heiligtümer beibehalten, obwohl sich die Opfersitten veränderten. Auf dem Ochsenberg in Wartau konnte dies nachgewiesen werden. Im Totenbrauchtum blieb die einheimische Tradition der Brandbestattung bestehen, was sich beispielsweise in Balzers-Rietle klar abzeichnete.⁸ Bei den Ausgrabungen in den Jahren 2003–2005 konnte ein Verbrennungsplatz dokumentiert werden.

Verkehr, Verkehr!

Das Römische Reich war wegen seiner Grösse auf gut ausgebauten Strassen angewiesen. Auf ihnen konnten Nachrichten schnell befördert und Truppen rasch verschoben werden. Gleichzeitig dienten sie auch den Händlern, was der Wirtschaft zugute kam.

Die Hauptstrasse im Rheintal verlief auf der rechten Rheinseite. Nachdem sich die beiden Hauptrouten über Septimer-/Malojapass–Julierpass und den Splügenpass in Chur vereinigt hatten, führte die Strasse über Maienfeld/Balzers (*Magia*)–Feldkirch (*Clunia*) nach Bregenz (*Brigantium*). Dort teilte sie sich wieder: Eine Strasse führte nach Augsburg (*Augusta Vindelicorum*, Hauptstadt der Provinz *Raetia*), die andere über Arbon (*Arbor felix*) und Pfyn (*Ad Fines*) nach Windisch (*Vindonissa*). Abzweigungen gab es auch in der Gegend von Maienfeld/Balzers zum Walensee und weiter nach Windisch (*Vindonissa*), bei Sargans (linksrheinische Nebenstrasse) und in Feldkirch ins Montafon und zum Arlberg. Allerdings dürfte für

schwere Warentransporte der Wasserweg eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben: Von Chur an war der Rhein bis zum Bodensee schiffbar, und auf der Westroute konnte man von Walenstadt bis nach Zürich ebenfalls Schiffe oder Flösse benutzen.

Auf den Land- und Wasserwegen wurde alles transportiert, was sich transportieren liess: Lebensmittel aus Süd und Nord wie Oliven und Fischsauce, Käse, Honig und Salz, Schmuck, Textilien, teure Keramik und Baumaterial. Dies führte zu einem erheblichen Ausbau des Dienstleistungsangebots: Für die Reisenden mussten Unterkunfts möglichkeiten und Pferdewechselstationen geschaffen und der Strassenunterhalt sichergestellt werden; auch Begleitservices (Saumkolonnen, Schiffer) wurden angeboten. Die Verdienstmöglichkeiten für die einheimische Bevölkerung stiegen.

Krisenjahre und ihre Bewältigung

Nach fast 200 Jahren ungebrochenen Wohlstands schlitterte das Römische Reich im 3. Jahrhundert in eine innen- wie aussenpolitische Krise. Die Nachfolger von Kaiser Septimius Severus (146–211) erwiesen sich als unfähige und/oder schwache Herrscher. Aufstände im Innern, Sonderreiche und Abfall von Provinzen waren die Folge. Gleichzeitig erhöhte sich der Druck von aussen. Von Norden waren erste Einfälle germanischer Stämme zu verzeichnen; im Balkan-/Schwarzmeergebiet und in Nordgriechenland drohten die Goten, und im Osten eroberten die Perser grosse Teile des römischen Gebiets.

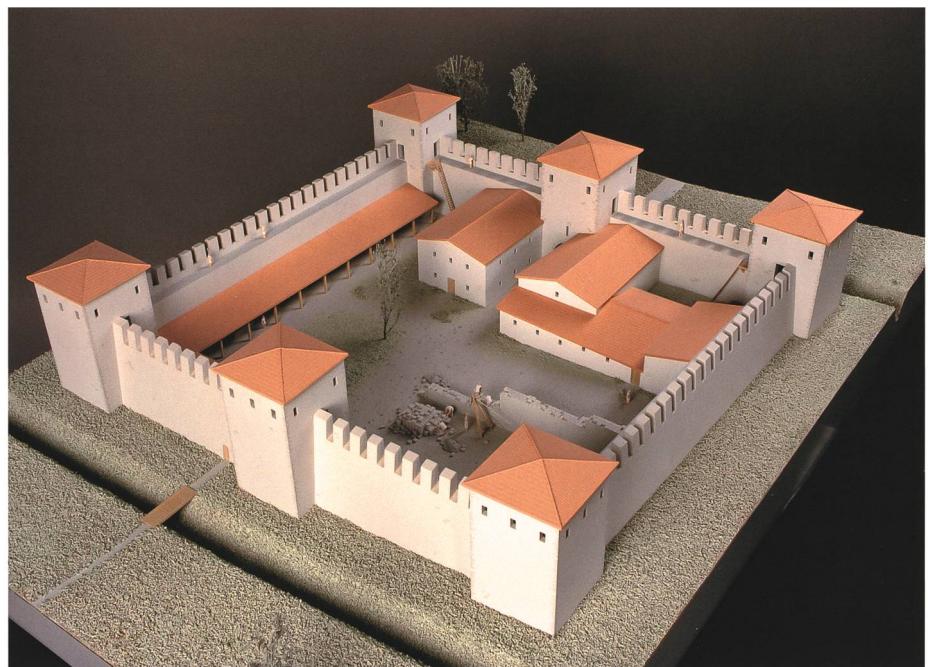
Das Alpenrheintal war von den Alamannen zu betroffen. Die römische Armee konnte die nördliche Reichsgrenze nicht mehr halten. Um 260 wurde sie bis zum Hochrhein und an den Bodensee zurückgenommen; das Gebiet des heutigen Baden-Württemberg fiel an die Alamannen. Die grenznahe Lage sowie die wiederholten Kriegszüge führten zu einer grossen Verunsicherung der Bevölkerung. Einzelne

Landgüter wurden aufgegeben und zerfielen oder wurden zerstört. Die Menschen zogen auf die schon vorrömisch besiedelten Hügelkuppen am Talrand. Auf dem Castels bei Mels, aber auch auf dem Krüppel ob Schaan wurden Festungsmauern gebaut. In Bregenz wurde die Siedlung auf dem Ölrain-Plateau verlassen; die Oberstadt diente als Fluchort.

Ein weiteres Zeichen für die unsicheren Zeiten sind auch die verschiedenen Schatzfunde im Alpenrheintal: In Balgach, Oberriet und Vättis versteckten Menschen in den Katastrophenjahren um 270 ihr Vermögen. Damals zogen Alamannen und Juthungen über verschiedene Pässe bis nach Italien, wo sie erst bei Pavia gestoppt werden konnten. Weitere verheerende Raubzüge fanden in den Jahren 280/283 und 288 statt.

Im Jahr 284 kam in Rom Kaiser Diocletian (um 240 bis um 312) an die Macht. Er leitete eine strukturelle Reform der militärischen und der zivilen Verwaltung ein. Unter anderem wurden die Provinzen neu organisiert und aufgeteilt. Das Alpenrheintal und sein Einzugsgebiet bildeten die Provinz *Raetia prima* mit der Hauptstadt Chur. Das Inntal und das bayerische Alpenvorland wurden zur Provinz *Raetia secunda* mit Augsburg als Zentrum. Die Wirtschaft wurde teilweise verstaatlicht, und es wurden Höchstpreise für Lebensmittel und Waren festgelegt. Gleichzeitig erhielt die Armee neue Aufgaben. Einschneidende Massnahmen waren die erbliche Bindung an Beruf und Heimatort sowie die Bindung der Bauern an den Boden. Dies veränderte die sozialen Strukturen erheblich.

Im Rheintal lebten verschiedene Gutshöfe im Bereich der rechtsrheinischen Hauptstrasse wieder auf. Einige Funde deuten auf eine militärische Präsenz hin, zum Beispiel in der grossen römischen Villa von Rankweil-Brederis. Denkbar ist, dass das verkehrstechnisch bedeutende Gebiet unter direkter Verwaltung der Armee stand. Aber nicht



Starke Mauern: Das spätromische Kastell von Schaan. Archäologie des Fürstentums Liechtenstein

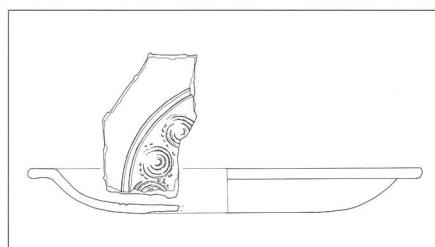
alle Menschen zogen wieder ins Tal. Manche Höhensiedlungen blieben dauerhaft bewohnt.

Germaneneinfälle und innerrömische Thronstreitigkeiten führten in den Jahren nach 350 erneut zu unruhigen Verhältnissen. In den 360er und 370er Jahren initiierte Kaiser Valentinian I. (321–375) ein grosses Grenzsicherungsprogramm. Damit in Zusammenhang steht die Errichtung der Kastelle von Weesen, Schaan und Bregenz. Möglicherweise wurde auch die Befestigung auf dem Georgenberg ob Berschis in dieser Zeit verstärkt. Auf dem Sevrgall bei Vilters befand sich ein kleiner römischer Militärposten.

Beharren und Wandel

Zu Beginn des 5. Jahrhunderts wurden die Grenztruppen abgezogen und ins Bewegungsheer eingegliedert. Die Verteidigung der Grenzen erfolgte durch verbündete Völker und Stämme. Wie die wirtschaftliche Lage aussah, ist schwierig zu beurteilen, da der Münzumlauf im 5. Jahrhundert versiegte. Archäologische Funde zeigen aber, dass die Verbindungen über die Alpen nach wie vor bestanden. Zeuge dafür ist zum Beispiel in Nordafrika hergestelltes Tafelgeschirr, das auf dem Georgenberg ob Berschis oder im Kastell von Schaan zum Vorschein kam. Bestehen blieb auch die Sprache, und die spätromische territoriale Gliederung lebte ebenfalls weiter: Das Bistum Chur umfasste den grössten Teil der spätromischen Provinz *Raetia prima*.

Aus dem 5./6. Jahrhundert sind nur wenige archäologische Zeugnisse bekannt. Sie zeigen, dass die noch römisch geprägte, romanische Bevölkerung hauptsächlich in befestigten Orten wie Bregenz und Schaan, in Höhen-



Weite Wege: Tafelgeschirr aus Nordafrika auf dem Georgenberg ob Berschis.

Kantsarchäologie St.Gallen

8 Stehrenberger 2011.

siedlungen wie Mels-Castels und Bertschis-St.Georg sowie im Bereich ehemals grösserer Gutshöfe (Rankweil-Brederis) lebte. Spuren von Bauten sind allerdings nur ausnahmsweise erhalten geblieben. Denkbar ist, dass noch bestehende Gebäude umgenutzt und zum Beispiel zusätzlich in Leichtbauweise unterteilt/eingerichtet wurden. Allerdings entstand noch im 5./6. Jahrhundert auf dem Kirchhügel in Bendern ein mächtiger Steinbau in spätantiker Tradition.

Gegen Ende des 6. Jahrhunderts ist mit einer langsamem Besiedlung des Rheintals durch alamannische Siedler zu rechnen. Möglicherweise erfolgte eine Art Kolonisation, die durch die damals regierenden fränkischen Herrscher initiiert war. Ob sich die Neusiedler innerhalb oder ausserhalb der alten römischen Kastellorte niederliessen, ist allerdings unklar.

Archäologisch nachgewiesen werden konnte im Rheintal zumindest ein frühmittelalterlicher Herrenhof: Gegen die Mitte des 7. Jahrhunderts hatte auf dem Ochsenberg in Wartau eine Familie mit Beziehungen zum langobardischen Oberitalien innerhalb einer Ummauerung mehrere auf Steinsockeln stehende Holzgebäude erbauen lassen. Neben Wohnhäusern fanden sich Spei-



Spätantike Steinbautradition: Innenseite der Ostmauer des ersten Gebäudekomplexes auf dem Kirchhügel von Bendern.

Archäologie des Fürstentums Liechtenstein



Schön geschmückt ins Jenseits: Frauengrab 31 von Eschen-Alemannenstrasse.

Perlenkette aus Glas- und Bernsteinperlen, Gürtel, Ohr- und Fingerring aus Silber.

Archäologie des Fürstentums Liechtenstein

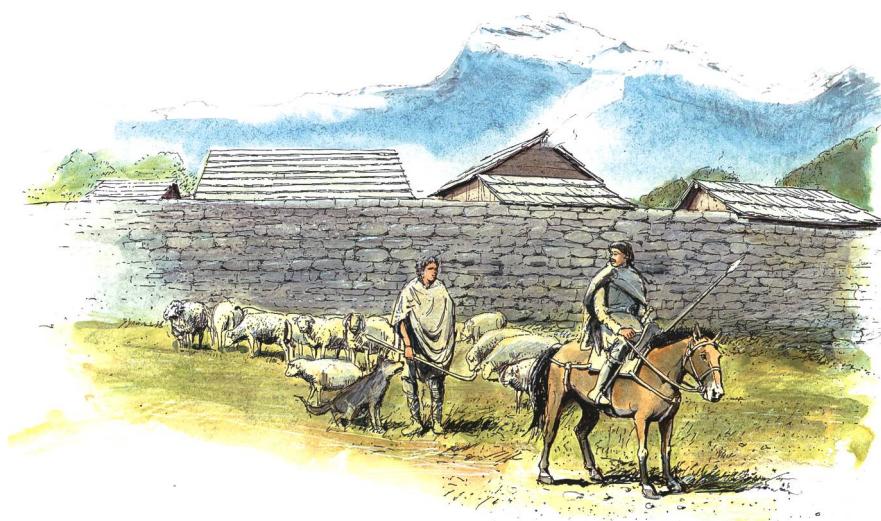
cher, Ställe und Werkstätten. Um die Mitte des 8. Jahrhunderts ging der Herrenhof bei einem Brand unter und wurde nicht wieder aufgebaut.

Treffpunkt Sarganserland

Die Beigaben der frühmittelalterlichen Gräber des 6. bis 8. Jahrhunderts

lassen – wie auch die wenigen siedlungsarchäologischen Zeugnisse – verschiedene Einflussphären sichtbar werden.⁹

Das Seetal war stark von Westen her beeinflusst: Frauen erhielten einige wenige Trachtelemente (z.B. Ohrringe) mit ins Grab, während Männer mit wenigen Waffen und breiten Waffengürteln ausgestattet wurden. Beispiel dafür ist das Gräberfeld von Berschis-Capölla am Fuss des Georgenbergs. Etwas andere Beigabensitten herrschten zwischen Buchs-Schaan und dem Gebiet bis zum Alpenhauptkamm: Auch hier finden sich in Frauengräbern einige wenige Trachtelemente; Waffenbeigaben in Männergräbern hingegen fehlen vollkommen. Beide Geschlechter erhielten zudem Knochenkämme mit ins Grab, die neben den Kopf gelegt wurden. Das Fundmaterial weist häufig Beziehungen in die spätantik-mediterrane Welt auf. Eine dritte Einflussphäre ist im Gebiet nördlich von Buchs-Schaan in den Gräberfeldern von Schaan-Alemannenareal und Eschen-Alemannenstrasse fassbar: Waffengräber sind häu-



International vernetzt: Herrenhof des 7. Jahrhunderts auf dem Ochsenberg in Wartau (Rekonstruktionszeichnung). Kantsarchäologie St.Gallen

fig; ein Teil der Frauen wurde mit Gürtelgehängen und Wadenbindengarnituren bestattet. Knochenkämme lagen neben dem Kopf, im Brustbereich und bei der Hüfte. Abgesehen von der Lage der Kämme sind derartige Beigabensitten vor allem im schweizerischen Mittelland und im süddeutschen Gebiet verbreitet.

In der Kontaktzone dieser drei Sphären vermischen sich die Beigabensitten teilweise. So enthalten die Gräber von Mels-St.Peter und Paul typische Trachtelemente aus der Lombardei, während die Gräber von Eschen-Alemannenstrasse eine Mischung von süddeutsch-schweizerischen und südrheintalischen Beigabensitten aufweisen. Die Talverzweigung bei Sargans scheint auch im frühen Mittelalter ein «melting pot» gewesen zu sein, wo sich aus dem Zusammentreffen von Nord, Süd und West eine eigenständige, teilweise bis heute nachwirkende Kultur entwickelte.

9 Steinhauser 2014.

Archäologie im Kanton St.Gallen

Martin P. Schindler und Regula Steinhauser-Zimmermann

Für die archäologische Forschung im Kanton St.Gallen erklärte sich ursprünglich der 1859 gegründete Historische Verein des Kantons St.Gallen für zuständig. Schon kurz nach der Gründung führte Peter Paul Immler (1812–1866) die erste archäologische Ausgrabung im Kanton durch: Er entdeckte und dokumentierte 1864/65 das Badegebäude der römischen Villa von Sargans. Die Reste sind übrigens immer noch grösstenteils erhalten! Gleichzeitig forschte er zu römischen Wegen und Strassen, vor allem im Rheintal und im Sarganserland. Ein interessiertes Mitglied des Vereins war auch Kaplan Josef Zimmermann von Mels (1809–1870). Ihm sind die ersten Meldungen zu Fundstellen wie Vilters-Severgall und Mels-Castels zu verdanken. Eifrig tätig war im Sarganserland zudem der Lehrer Johannes Anton Natsch von Mels (1829–1879). Seine Sammlung antiker Objekte ging nach seinem Tod leider nur zu einem kleinen Teil an den Historischen Verein des Kantons St.Gallen. Noch vorhanden sind aber auch Gegenstände, die Gerichtspräsident Franz Anton Good von Mels (1793–1866) dem Verein schenkte.

Einen systematischen Überblick über die bisher bekannten archäologischen Fundstellen und Funde veröffentlichte zwischen 1902 und 1905 der schweizweit tätige Forscher Jakob Heierli (1853–1912).



Forscherpersönlichkeiten von 1860 bis 1905: Peter Paul Immler (links) und Jakob Heierli.

Kantonsbibliothek Vadiana, St.Gallen/Archäologie Schweiz, Basel

Er führte auch eine kleinere Ausgrabung in Mels-Heiligkreuz durch, wo er mittelalterliche Schmelzöfen aufdeckte.

Freiwillige vor!

Das 1921 eröffnete Historische Museum St.Gallen präsentierte die archäologische Sammlung des Historischen Vereins. Die Konservatoren der Sammlung führten auch Ausgrabungen durch, so zum Beispiel 1921–1926 auf dem Montlingerberg und 1917/1923 auf Capölla ob Berschis. Schon etwas früher hatte eine grosse Höhlengrabung stattgefunden: Theophil Nigg (1880–1957) und Emil Bächler (1868–1950) erforschten von 1917 bis 1923 das Drachenloch ob Vättis.

Eine kantonale gesetzliche Regelung trat erst 1933 in Kraft: Die kantonale

«Verordnung betreffend den Schutz von Naturkörpern und Altertümern» benannte das Museum als Zentralstelle für alle archäologischen Belange des Kantons. Das Kantonsgebiet unterstand verschiedenen Regionalforschern, wobei Benedikt Frei (1904–1975) für das Sarganserland sowie das Rheintal und Franziska Knoll-Heitz (1910–2001) für Burgen und die Stadt St.Gallen zuständig waren. Linthgebiet und Toggenburg unterstanden Jakob Grüninger von Kaltbrunn (1898–1967), und Hans Brunner von Goldach (1901–1993) betreute das Fürstenland.

Noch vor dem Zweiten Weltkrieg fanden grössere Grabungen auf dem Castels bei Mels und auf dem Georgenberg ob Berschis statt. Auch das Gräberfeld auf Capölla wurde weiter erforscht. Das Rheintal entwickelte sich dann in



Prägend für die st.gallische Archäologie zwischen 1935 und 1970: Dr. h.c. Benedikt Frei (Zweiter von rechts) und Franziska Knoll-Heitz. Kantsarchäologie St.Gallen

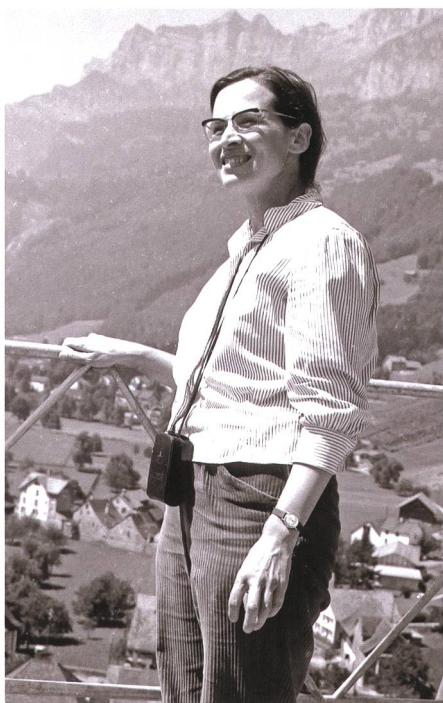


den 1950er Jahren zu einem Brennpunkt der archäologischen Forschung im Kanton St.Gallen. Auf dem Montlingerberg, auf dem Sunnenbüel oberhalb Buchs in der Gemeinde Sevelen, im Moos bei Oberschan und im Städtli Werdenberg fanden geplante Ausgrabungen und Baubegleitungen statt. Gleichzeitig wurden die «Burgenforschungskurse» von Franziska Knoll-Heitz auf Gräpplang zu einer – heute legendären – Tradition. Der Bauboom

der frühen 1960er Jahre brachte das Freiwilligensystem unter Führung des Historischen Museums allerdings an seine Grenzen. Eine Professionalisierung der Archäologie war dringend gefordert.

Institutionalisierung

1966 schuf der Regierungsrat die Stelle eines Kantsarchäologen. Erster Inhaber der Stelle war Benedikt Frei mit einem 50-Prozent-Pensum.



Von 1970 bis 1999 allein im ganzen Kanton St.Gallen unterwegs: Dr. Irmgard Grüninger. Kantsarchäologie St.Gallen



Gute Teamarbeit seit 1999: Dr. Martin P. Schindler und Dr. Regula Steinhäuser-Zimmermann. Kantsarchäologie St.Gallen

Für das Rheintal bedeutend sind seine Ausgrabungen im römischen Gutshof in Sargans und in der mittelsteinzeitlichen Fundstelle Oberschan-Moos. 1970 folgte ihm die Archäologin Irmgard Grüninger im Amt, wobei das Stellenpensum auf eine Vollzeitstelle ausgebaut wurde. Das Schwerpunkt ihrer Tätigkeit lag baubedingt bei Kirchen und mittelalterlichen Fundstellen. Seit 1979 war Irmgard Grüninger zusätzlich Konservatorin der Prähistorischen Sammlung des Historischen Museums St.Gallen. In der Boomzeit der 1970er und 1980er Jahre gelang es allerdings nicht, die Kantsarchäologie St.Gallen auszubauen. Im Vergleich mit den entsprechenden Institutionen in den Nachbarkantonen ist sie bis heute personell und finanziell unterdotiert.

Ein bedeutender Forschungsschwerpunkt war das Projekt Wartau, das während der 1980er/1990er Jahre von der Universität Zürich durchgeführt wurde. Mit der Publikation des dritten Auswertungsbandes konnte dieses Projekt 2013 abgeschlossen werden.

Von 1996 bis 2013 erfolgte zudem dank Mitteln des Lotteriefonds die Inventarisierung der archäologischen Fundstellen im Kanton St.Gallen. So mit existiert heute eine gut handhabbare Datenbank, die für Orts- und Zonenplanungen gebraucht werden kann.

Die im Jubiläumsjahr 2003 erschienene Sankt-Galler Geschichte 2003 konnte erstmals die neuesten Erkenntnisse zusammenfassend präsentieren.

2015 begannen die Arbeiten zu einem Projekt, das vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung unterstützt wird: *An Interdisciplinary study of the faunal remains from Abri Unterkobel (Oberriet SG) – Reconstruction of the prehistoric economy, faunal changes, environmental history and human impact within a rock-shelter site in Eastern Switzerland*. Die Ergebnisse dieses Projekts dürften wichtig sein für die Geschichte der Menschen im Rheintal.



«Faszination Archäologie»: Die neue Dauerausstellung zur Archäologie im Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen.

Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen

Ausbau

Seit 1999 leitet Martin Peter Schindler die Kantonsarchäologie zusammen mit seiner Stellvertreterin Regula Steinhäuser-Zimmermann. Archäologie und Denkmalpflege, Abteilungen des Amtes für Kultur im Departement des Innern, bekamen an der Rorschacherstrasse 23 in St.Gallen mehr und grössere Räumlichkeiten. Dies ermöglichte den Aufbau einer modern strukturierten Kantonsarchäologie. Die Verlegung der Denkmalpflege in die Hauptpost ermöglichte im Frühjahr 2015 dann auch die Integration bisher extern gelegener Büroräumlichkeiten an die Rorschacherstrasse 23. Verbessert hat sich die Lagersituation: Das Grabungsmaterialdepot ist nun vom Funddepot getrennt.

In den letzten 16 Jahren fanden zahlreiche grössere Ausgrabungen statt: in Kirchen (Lütisburg, Jona), Burgen (Gams, Lütisburg), mittelalterlichen Städten (Weesen, St.Gallen, Werden-

berg), der Römersiedlung Kempraten (Rapperswil-Jona) und prähistorischen Siedlungen (Rapperswil-Jona, Goldach, Sevelen, Wil, Oberriet). Erwähnenswert ist auch die Entdeckung der prähistorischen Holzstege über die See-Enge von Rapperswil.

Nachholbedarf besteht beim Einbringen archäologischer Anliegen in die kommunalen Ortsplanungen. In den letzten Jahren konnten in etwa einem Drittel der Gemeinden Schutzobjekte und -gebiete ausgewiesen werden, wodurch sich die Überwachung der Fundstellen verbessert hat. Noch offen ist die Inkraftsetzung des kantonalen Richtplans 2014. Darin werden erstmals archäologische Schutzgebiete behördlich festgelegt. Eine weitere «Baustelle» ist das neue Planungs- und Baugesetz, in dem Archäologie und Denkmalpflege gebührend gewürdigt werden sollen.

Archäologie und Denkmalpflege be streiten einen grossen Teil der Öffent-

lichkeits- und Medienarbeit des Amtes für Kultur. Die Kantonsarchäologie versucht, die Resultate grösserer Ausgrabungen und Untersuchungen zu publizieren. Der erste Band einer eigenen Publikationsreihe ist bereits erschienen, und weitere Publikationen (unter anderem zu den römischen Münzschatzen von Oberriet und Vättis) sind in Arbeit. Auch Ausstellungen gehören dazu, sei dies in Regionalmuseen oder im Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen, das die Funktion eines Kantonalmuseums hat. Hier konnte dank eines Beitrags aus dem Lotteriefonds eine neue, attraktive Dauerausstellung gestaltet werden. Dass auch die verwaiste Konservatorenstelle wieder besetzt werden konnte, wirkt sich positiv auf Besucherzahlen und Aktivitäten aus.¹⁰

10 Steinhäuser-Zimmermann 1996; *as. archäologie schweiz* 31.2008.2, S. 2–11.

Archäologie im Fürstentum Liechtenstein

Hansjörg Frommelt

Das Fürstentum Liechtenstein ist mit einer Landesfläche von 160 Quadratkilometern der sechstkleinste Staat der Welt, der viertkleinste in Europa und 260-mal kleiner als die Schweiz. Das besiedelbare Kulturland, knapp ein Fünftel seiner Gesamtfläche, war bis zur Regulierung des Rheins in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf die Hangterrassen und Hügelkuppen des Rätikonmassivs sowie auf zwei aus der Talebene aufragende Inselberge beschränkt. Heute werden zehn Prozent des Landes als Siedlungsfläche gerechnet.

Ein Blick zurück

Die Anfänge umfangreicher archäologischer Untersuchungen reichen in

die Zeit des Dorfbrands von Schaan im Jahr 1849 zurück. Beim Wiederaufbau wurden bei der Kapelle St.Peter alte Mauern im Boden freigelegt und einer Römerstation zugeschrieben.¹¹ Von 1893 bis 1896 leitete Landesverweser¹² Friedrich Stellwag von Carion in Zusammenarbeit mit dem Konservator des Vorarlberger Landesmuseums Samuel Jenny in Nendeln im Bereich der römischen Villa die erste wissenschaftliche Ausgrabung des Landes.¹³

Seit seiner Gründung im Jahr 1901 widmet sich der Historische Verein für das Fürstentum Liechtenstein der Erforschung der Landesgeschichte. Gemäss seinen statutarisch festgelegten Zielen führte er ungefähr ab 1910 auch archäologische Forschungen durch.

Bis zum Erlass des ersten Denkmalschutzgesetzes im Jahr 1944¹⁴ organisierte er Ausgrabungen in eigener Regie, später während mehrerer Jahrzehnte im Auftrag der Regierung und mit staatlicher Finanzierung. Zwischen 1935 und 1965 erlebte die liechtensteinische Archäologie ihre erste Blüte. Die heute weit über die Region hinaus bekannten prähistorischen Fundplätze Gamprin-Lutzengüetle, Schellenberg-Borscht, Eschen-Malanser, Eschen-Schneller und Schaan-Krüppel sowie das römische Kastell in Schaan wurden in dieser Zeit in Teilbereichen untersucht und in Vorberichten im Jahrbuch des Historischen Vereins publiziert.¹⁵ Weitere Ausgrabungen galten der Geschichte des Burghügels Gutenberg in Balzers sowie der Ruinen der Oberen Burg Schellenberg und von Wildschloss/Schalun oberhalb Vaduz. Die Forschungsprojekte wurden von Egon Rheinberger (1870–1936), Adolf Hild (1883–1954), David Beck (1893–1966), Benedikt Frei (1904–1975) und Pfarrer Anton Frommelt (1895–1975) durchgeführt. Ab den 1970er Jahren folgten aufgrund der starken Bautätigkeit unter der Leitung von Georg Malin Ausgrabungen beim römischen Gutshof in Nendeln und in den Pfarrkirchen von Bendern und Eschen. Jakob Bill untersuchte in den 1980er Jahren in Balzers den Runda Böchel und die Burg Gutenberg sowie die alte Pfarrkirche St.Gallus in Triesen und die Untere Burg Schellenberg. Hansjörg Frommelt war als Grabungsleiter unter anderem in der Pfarrkirche St.Peter und Paul in Mauren und bei der abgegangenen Florinskapelle in Vaduz tätig.

Die Sammlung und ihr Schicksal

Während die archäologischen Highlights in Vaduz seit 1954 im oberen Geschoss des damaligen Sparkassengebäudes und ab 1972 im neu eingerich-



Fürstliches Interesse: Landesfürst Franz-Josef II. und David Beck anlässlich einer Besichtigung der Ausgrabung auf der Oberen Burg Schellenberg im Frühjahr 1961.

Archäologie des Fürstentums Liechtenstein

**Hoher Besuch:
Georg Malin begrüsst im Jahr 1979
Regierungschef
Hans Brunhart und
weitere Regierungsräte auf der
Ausgrabung bei
der Pfarrkirche
St. Martin in
Eschen.**

Henning von Vogelsang, Vaduz



teten Landesmuseum präsentierte wurden, landete das Gros des Fundguts wissenschaftlich unbearbeitet und nur rudimentär inventarisiert in unzulänglich gesicherten und zum Teil gänzlich ungeeigneten Räumlichkeiten. Die in den Zivilschutzräumen des Gymnasiums eingelagerte archäologische Sammlung wurde im Juni 1985 durch einen massiven Wassereinbruch¹⁶ und im September 1988 durch einen Grossbrand¹⁷ in den zwischenzeitlich in einer stillgelegten Baumwollweberei untergebrachten Arbeits- und Lagerräumen arg in Mitleidenschaft gezogen. Diese Havarien können zu allem Glück im Unglück als Geburtsstunde der heutigen archäologischen Forschungsstelle in Liechtenstein bezeichnet werden. Die vollständige Dokumentation wurde damals gesichtet, und das gesamte Sammlungsgut musste gereinigt und objektgerecht getrocknet werden. Erstmals wurde es dabei unter der Führung von Eva Pepić-Helferich systematisch geordnet. Der Behebung der Schäden nahm sich ein eigens eingerichtetes Restaurierungsatelier an. Schliesslich

konnten im Oktober 1990 in Triesen spezifisch für die archäologische Arbeit ausgelegte Büros, Labors und Depots bezogen werden. Seit 1997 leitet Hansjörg Frommelt zusammen mit seiner Stellvertreterin Ulrike Mayr die liechtensteinische Archäologie.

Archäologie Liechtenstein einst und heute

Von 1985 bis 1997 gab es in Liechtenstein die Fachstelle für archäologische Forschungen. Das Land und der Historische Verein teilten sich deren Organisation. Gleichzeitig war das staatliche Hochbauamt seit 1978 unter anderem für die Denkmalpflege zuständig.¹⁸ 1998 wurden die Landesarchäologie und die Landesdenkmalpflege in einer Abteilung des Hochbauamts zusammengeführt. Dazu nahm der Landtag zum ersten Mal in der Geschichte der liechtensteinischen Archäologie Feststellen in den Stellenplan der Landesverwaltung auf. Zusätzlich wurden für Notgrabungen regelmässig Grabungsteams, befristet für die Dauer der jeweiligen Projekte, angestellt. Die Zuord-

nung zum Hochbauamt stellte aufgrund der fachlichen Schnittstellen mit dem Bauwesen eine durchaus zweckmässige Lösung dar. Innerhalb der Abteilung konnten zudem Synergien optimal genutzt werden. Im Rahmen einer Verwaltungsreform, deren Ziel es sein sollte, Strukturen zu vereinfachen, Einsparungen zu erwirken und Synergien zu nutzen, wurden die Fachbereiche im Jahr 2013 wieder getrennt und als zwei eigenständige Abteilungen in das Amt für Kultur integriert.

11 *as. archäologie schweiz* 31.2008.2, S. 2–11.

12 1848 wurde die Bezeichnung *Landvogt* in *Landesverweser* abgeändert, was aber an den Kompetenzen nichts änderte. Der Landesverweser wahrte vor allem die Rechte des in Wien ansässigen Landesherrn.

13 *Helvetia Archaeologica* 1978.

14 *Liechtensteinisches Landesgesetzblatt*, Jg. 1944, Nr. 4.

15 Biedermann 2001.

16 Marxer 1985.

17 Hasler 1990.

18 Frommelt 1992.

Auftrag, Ziele und gesetzliche Grundlagen

Archäologische Denkmäler, seien es Fundstellen oder Objekte, sind wichtige Zeugen unserer Vergangenheit. Bauvorhaben aller Art, illegale Ausgrabungen aber auch die natürliche Erosion bedrohen dieses Bodenarchiv. Dem Schutz dieses Kulturguts hat sich in Liechtenstein die Fachstelle Archäologie verschrieben. Sie hat sich seit Mitte der 1980er Jahre zu einer internationa anerkannten Forschungsstelle ent-

wickelt.¹⁹ Ihr Auftrag lautet, das kulturelle Erbe wenn immer möglich an Ort und Stelle in situ zu erhalten oder es, wo dies nicht möglich ist, umfassend zu untersuchen und ausführlich zu dokumentieren. Notgrabungen kommen nur noch zur Ausführung, wenn Fundstellen durch öffentliche oder private Bodeneingriffe unmittelbar bedroht sind. Die Archäologie ist Anlaufstelle für Behörden, wissenschaftliche Institutionen, Lehrkräfte und Privatpersonen. Mit den Kantonsarchäologien der

Schweiz sowie mit Forschungsinstitutionen in Österreich und Deutschland werden über die Staatsgrenzen hinweg eine intensive Zusammenarbeit und ein reger Erfahrungsaustausch gepflegt. In enger Kooperation mit den Kantonsarchäologien von Graubünden, Thurgau und Zürich wird für sämtliche archäologischen Prozesse eine Datenbank betrieben.

Von der Entdeckung einer archäologischen Fundstelle bis zum Abschluss der Dokumentation und der Publikation der Grabungsresultate wird ein äusserst breites und vielfältiges Aufgabenpaket bearbeitet. Die Kontrolle der Bautätigkeit zählt zu den Kernaufgaben. Jährlich werden ungefähr 400 Baugesuche archäologisch geprüft und bei zirka der Hälfte davon erfolgt die Überwachung der Aushubarbeiten. Diese hohe Präsenz auf den Baustellen führt jedes Jahr – auch ausserhalb des Funderwartungsgebiets – zur Entdeckung mehrerer neuer Fundstellen. Mit präventiven Kontrollen, welche in Zusammenarbeit mit der Landespolizei durchgeführt werden, wird zudem den illegalen Raubgrabungen entgegengewirkt.²⁰

Parallel zur zeitintensiven Bauüberwachung werden die Konservierung und Inventarisierung der Fundobjekte sowie die Auswertung und die Publikation abgeschlossener Grabungsprojekte forciert. Eine Spezialistin nimmt sich im betriebseigenen, auf die Konservierung und Restaurierung von Metallen, Keramik und Glas spezialisierten Labor der Fundobjekte an. Mittels materialspezifischer Konservierungsmethoden wird dem weiteren Zerfall der Funde nach Möglichkeit Einhalt geboten.

Die archäologische Auswertung hat zum Ziel, das umfangreiche Datenmaterial aus den Ausgrabungen mit den ergänzenden Resultaten von Archäozoologie, Numismatik, Archäobotanik, Dendrochronologie, Anthropologie und dergleichen zusammenzuführen und dadurch neue Erkenntnisse zu einer Siedlungsstelle und deren Umfeld



Chaos im Fundlager: Wasserschaden in den Zivilschutzräumen des Liechtensteinischen Gymnasiums in Vaduz. Archäologie des Fürstentums Liechtenstein

zu gewinnen. Dies geschieht in einem interdisziplinären Arbeitsprozess in Zusammenarbeit mit Universitätsinstituten, archäologischen Fachstellen sowie mit Spezialistinnen und Spezialisten aus den verschiedenen Natur- und Geisteswissenschaften.

Während im Depot der Archäologie die Funde unter klimatisch adäquaten Bedingungen aufbewahrt sind, enthält das Archiv die umfassende Dokumentation zur archäologischen Erforschung des Fürstentums Liechtenstein. Darin werden die Hinweise auf Fundstellen und Fundgegenstände vollständig erfasst und verwaltet. Bestehend aus Beschreibungen, Fotografien und Plänen, sind diese neben den geborgenen Objekten nach der Ausgrabung oft die einzigen Zeugnisse.

Mit Medienberichten, wissenschaftlichen Publikationen, Informationen an Grabungsstellen und öffentlichen Veranstaltungen – Führungen, Workshops, Vorträgen, Tagungen – macht die Archäologie die Bevölkerung auf ihre Anliegen und die Resultate ihrer Arbeit aufmerksam. Die Fachbücher dienen sowohl der Wissensvermittlung als auch der Sensibilisierung. Sie erst ermöglichen die wissenschaftliche Diskussion der Untersuchungsergebnisse in Fachkreisen. Nicht zuletzt dienen die Bücher der Sicherung der Information über die archäologische Vergangenheit des Fürstentums Liechtenstein. Dazu hat sich das Land gesetzlich und völkerrechtlich verpflichtet. Das geeignete Format wurde mit den *Fund- und Forschungsberichten* gefunden, in welchen über die Arbeit der Archäologie Bericht erstattet wird.

Gesetzlicher und völkerrechtlicher Auftrag

Das Alpenrheintal ist Teil eines bedeutenden Handelswegs, der vom süddeutschen Raum über die Alpenpässe in den Süden führt. Unter anderem auch aus diesem Grund haben seit der jüngeren Steinzeit immer wieder Menschen ihre Spuren im Gebiet des heutigen Fürstentums hinterlassen. Im

**Gemeinsam stark:
Hansjörg Frommelt
und Ulrike Mayr
leiten die Archäo-
logie Liechtenstein
seit 1997.**

Archäologie des Fürstentums
Liechtenstein



19. Jahrhundert gelangte wertvolles Kulturgut ins Ausland. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, erliess die Regierung am 21. September 1888 eine erste Verordnung. Gemäss dieser waren Finder von Gegenständen, die einen antiquarischen Wert besitzen, verpflichtet, innerhalb von drei Tagen Meldung zu erstatten. Der Verkauf der Funde ins Ausland wurde zudem einer Bewilligungspflicht unterstellt.

Die im Boden ruhenden Zeugnisse der Vergangenheit gelten gemäss Denkmalschutzgesetz²¹ als Gebiete und Stätten von geschichtlicher Bedeutung und sind geschützt. Nachforschungen mit dem Ziel, archäologische Denkmäler zu entdecken, bedürfen der Bewilligung der Regierung. Das Besitzrecht an archäologischen Fundobjekten regelt das Sachenrecht.²² Die Gegenstände gehen in jedem Fall in den Besitz des Staates über und dürfen nicht ausser Landes gebracht werden. Ein Entschädigungsanspruch besteht nicht.²³ Zusätzlich zum Denkmalschutzgesetz beinhaltet das Baugesetz zusammen mit der Bauverordnung²⁴ einschlägige Artikel zum Schutz des kulturellen – sowohl des architektonischen wie auch des archäologischen – Erbes. Der archäologische Perimeter des Fürstentums Liechtenstein ist behördelanweisend. Archäologische Schutzzonen hingegen gibt es immer noch nicht.

Zum Europäischen Jahr des Denkmals sollte 1975 ein neues Denkmalschutzgesetz jenes von 1944 ablösen. Mit zweijähriger Verspätung trat es jedoch erst 1977 in Kraft. Schon ein Jahrzehnt später gab es erste Bestrebungen, die Bestimmungen zu überarbeiten und den aktuellen Bedürfnissen einer integralen Denkmalpflege und Archäologie anzupassen. Im Auftrag der Regierung befassten sich mehrere Fachgruppen mit diesen Fragen und schliesslich ab 2002 mit der Totalrevision der Gesetzgebung im Kulturgüterbereich. Unter Berücksichtigung der aktuellen Gesetzeslage im deutschsprachigen Raum und nach einer breit angelegten öffentlichen Vernehmlassung wurde ein Entwurf für ein umfassendes Gesetz über die Pflege und den Schutz der Kulturgüter geschaffen, das beispielhaft sein könnte. Die weitere Bearbeitung wurde 2008 vom zuständigen Regierungsressort zurückgestellt, spä-

19 Vgl. Frommelt 2011 und Birrer/Frommelt 2011.

20 Frommelt 1994.

21 *Liechtensteinisches Landesgesetzblatt*, Jg. 1977, Nr. 39.

22 *Liechtensteinisches Landesgesetzblatt*, Jg. 1923, Nr. 4.

23 *Denkmalschutzgesetz*, Art. 4, Abs. 3.

24 *Liechtensteinisches Landesgesetzblatt*, Jg. 2009, Nr. 44 und Nr. 240 (Verordnung).



Schutz vor dem Zerfall. Restauratorin Kathrin Wüst bei der Untersuchung eines Metallobjekts.

Archäologie des Fürstentums Liechtenstein

ter vom Ministerium wieder aufgenommen, bis heute aber nicht zu Ende geführt.

Obwohl es nicht Mitglied der Unesco ist, fühlt sich das Land der «Charta von Venedig» aus dem Jahr 1964 verpflich-

tet. Es hat sich zudem in den letzten Jahrzehnten durch die Ratifizierung des «Europäischen Übereinkommens über den Schutz des archäologischen Kulturgutes»²⁵, des «Übereinkommens zum Schutz des architektonischen Er-



Faszination Mensch: Die Anthropologin Christine Cooper anlässlich eines Workshops mit einer Schulkasse. Archäologie des Fürstentums Liechtenstein

bes Europas»²⁶ und des «Europäischen Übereinkommens zum Schutz des archäologischen Erbes»²⁷ nicht nur gesetzlich, sondern auch völkerrechtlich zur wissenschaftlichen Erforschung, Dokumentation, Publikation und Pflege archäologischer Funde und Befunde bekannt. Darüber hinaus sind die «Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten»²⁸ und das «Europäische Kulturabkommen»²⁹ liechtensteinisches Recht. Zusätzlich kommen beim Bestreben, bedeutendes Kulturgut zu erhalten und zu schützen, das «Gesetz über die Rückgabe unrechtmässig verbrachter Kulturgüter»³⁰ und das «Gesetz über die vorübergehende sachliche Immunität von Kulturgut»³¹ zur Anwendung.

Infolge beschränkter Personalressourcen und in Anbetracht der intensiven Bautätigkeit können längst abgeschlossene, aber nicht weiter bearbeitete Altgrabungen zurzeit bei der liechtensteinischen Archäologie nur in unzureichendem Ausmass ausgewertet werden. Der Eingang neuer Grabungsbefunde ist grösser als der Abbau von «Altlasten». Um den völkerrechtlichen Vereinbarungen sowie den vom Landtag immer wieder gestellten Forderungen nach Publikation der Untersuchungsergebnisse längst abgeschlossener Ausgrabungen entsprechen zu können, wird deshalb eine archäologische Fachkraft mit der gezielten Auswertung einer Altgrabung beschäftigt.

25 *Liechtensteinisches Landesgesetzblatt*, Jg. 1976, Nr. 18.

26 *Liechtensteinisches Landesgesetzblatt*, Jg. 1988, Nr. 20.

27 *Liechtensteinisches Landesgesetzblatt*, Jg. 1997, Nr. 40.

28 *Liechtensteinisches Landesgesetzblatt*, Jg. 1960, Nr. 17.

29 *Liechtensteinisches Landesgesetzblatt*, Jg. 1979, Nr. 38.

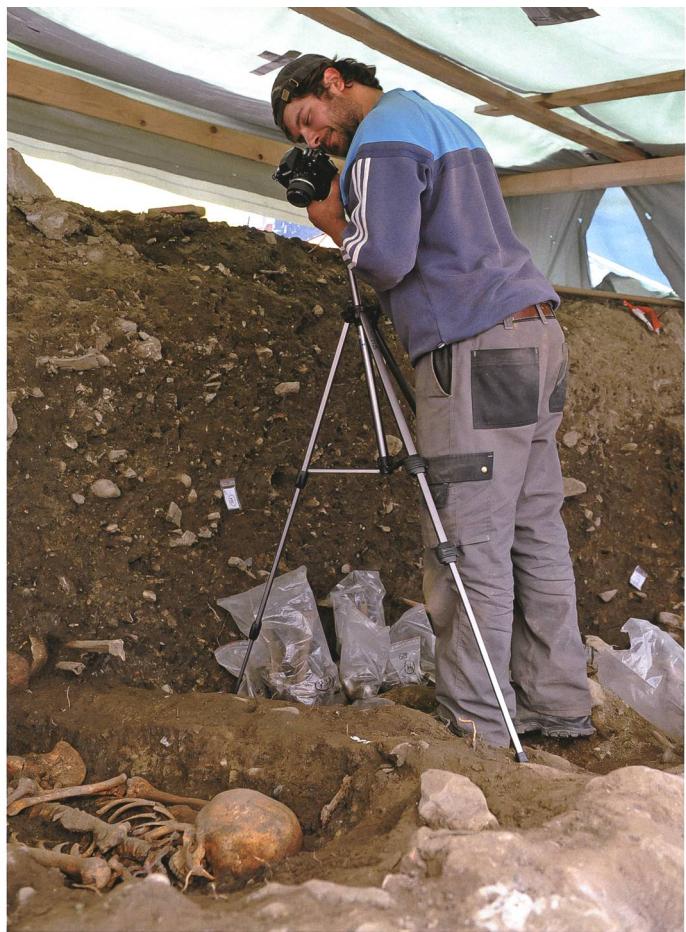
30 *Liechtensteinisches Landesgesetzblatt*, Jg. 1999, Nr. 166 und Nr. 167 (Verordnung).

31 *Liechtensteinisches Landesgesetzblatt*, Jg. 2008, Nr. 9.

Nur auf diese Weise konnten nach jeweils mehrjährigen Forschungsprojekten die wissenschaftlichen Publikationen *Schellenberg, Borsch* in den Jahren 1997 und 2004, *Balzers, Runda Böchel* im Jahr 2004 und *Eschen, Malanser* im Jahr 2007 realisiert werden. Im Rahmen dieser Auswertungsstelle ist zurzeit die Bearbeitung der vor Jahrzehnten in der Kirche von Bendern durchgeführten Untersuchungen im Gang. Erste Ergebnisse werden Ende 2015 publiziert.

**Notgrabung als letzter Ausweg:
Fotografische Dokumentation von freigelegten Bestattungen bei der Pfarrkirche St. Maria in Bendern im Mai 2015.**

Archäologie des Fürstentums Liechtenstein



Literatur

as. *archäologie schweiz* 31.2008.2, *Das Alpenrheintal – drei Länder, ein Kulturraum* (mit ausführlicher Bibliografie).

Biedermann 2001: BIEDERMANN, KLAUS, *Die ersten hundert Jahre des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein*. In: *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein* 100, 2001, S. 27–158.

Bill 1997: BILL, JAKOB, *Die Bronzebeile von Salz: Das 1883 gefundene Depot aus der Frühbronzezeit*. In: *Werdenberger Jahrbuch* 1997, 10. Jg., S. 247–261.

Birrer/Frommelt 2011: BIRRER, PATRIK/FROMMELT, HANSJÖRG, *Denkmalpflege und Archäologie im Fürstentum Liechtenstein. Fund- und Forschungsberichte 2010*, Vaduz 2011, S. 8–24.

Cooper et al. 2012: COOPER, CHRISTINE/LÖSCH, SANDRA/MAYR, ULRIKE/MOGHADAM, NEGAHNAZ/STEHRENBERGER, THOMAS, Triesen, *Fürst-Johann-Strasse 40*. In: *Denkmalpflege und Archäologie im Fürstentum Liechtenstein, Fund- und Forschungsberichte 2011*, Vaduz 2012, S. 136–153.

Frommelt 1992: FROMMELT, HANSJÖRG, *Mittelalterliches Bauen und Wohnen. Eine kritische Betrachtung zum Denkmalschutz in Liechtenstein*. In: Hansjörg Frommelt (Hg.), «1342» – Zeugen des späten Mittelalters. *Festschrift «650 Jahre Grafschaft Vaduz»*, Vaduz 1992, S. 82–99.

Frommelt 1994: FROMMELT, HANSJÖRG, *Raubgräberei im Fürstentum Liechtenstein*. In: *Werdenberger Jahrbuch* 1994, 7. Jg., S. 108–109.

Frommelt 2011: FROMMELT, HANSJÖRG, *Die Liechtensteinische Landesarchäologie. Geschichte – Auftrag – Ziele – Gesetzliche Grundlagen*. In: Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS (Hg.), *Archäologie und Kulturgüterschutz, KGS-Forum 17*, Bern 2011, S. 98–102.

Hasler 1990: HASLER, NORBERT W., *Depot und Studiensammlung*. In: *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein* 88, 1990, S. 232–233.

Helveticia Archaeologica 1978: *Archäologie im Fürstentum Liechtenstein*. In: *Helveticia Archaeologica* 34/36, Basel/Zürich 1978.

Marxer 1985: MARXER, FELIX, *Die Wasserkatastrophe vom 9. Juni 1985*. In: *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein* 85, 1985, S. 313–315.

MAYR, ULRIKE, *Romanen und Alamannen – ein Konflikt der Kulturen. Kontinuität und Wandel im frühmittelalterlichen Alpenrheintal*. In: *Werdenberger Jahrbuch* 2012, 25. Jg., S. 40–47.

Meyer et al. 2014: MEYER, ROMAN/MÜLLER, ILONA/STEHRENBERGER, THOMAS, *Werkleitungsanierungen an besonderem Ort. Ein Rückblick auf die archäologischen Untersuchungen 2014 im Städtli Werdenberg*. In: *Werdenberger Jahrbuch* 2015, 28. Jg., S. 226–233.

Primas 2014: PRIMAS, MARGARITA, *Klima und Eisen – Die Anfangsbedingungen der Eisenzeit in Mitteleuropa*. In: *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 94, 2014, S. 271–315.

RAGETH, JÜRG, *Frührömische Militaria aus dem Oberhalbstein GR – Belege für den Alpenfeldzug?* In: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 87, 2004, S. 297–302.

Sankt-Galler Geschichte 2003, Hg. Wissenschaftliche Kommission der Sankt-Galler Kantongeschichte, Bd 1: *Frühzeit bis Hochmittelalter*, St.Gallen 2003.

Stehrenberger 2011: STEHRENBERGER, THOMAS, *Balzers, Rietle. Vorbericht zur Ausgrabung der eisenzeitlichen und römischen Fundstelle*. In: *Denkmalpflege und Archäologie im Fürstentum Liechtenstein, Fund- und Forschungsberichte 2010*, Vaduz 2011, S. 144–165.

Steinhauser-Zimmermann 1996: STEINHAUSER-ZIMMERMANN, REGULA, *Forschungsgeschichte. Archäologie im Kanton St.Gallen*. In: *Helveticia Archaeologica* 106/108, Basel/Zürich 1996, S. 45–48.

Steinhauser-Zimmermann 2012: STEINHAUSER-ZIMMERMANN, REGULA, *Frühe Besiedlung des Transitlandes Alpenrheintal*. In: *Werdenberger Jahrbuch* 2012, 25. Jg., S. 29–39.

Steinhauser 2014: STEINHAUSER, URSULA, Romanen, Langobarden, Alamannen ... Eine Neubetrachtung der frühmittelalterlichen Grabfunde Churrätiens. Unpublizierte Lizentiatsarbeit Universität Zürich, 2014.

Wegmüller et al. 2013: WEGMÜLLER, FABIO/BRÖNNIMANN, DAVID/SCHINDLER, MARTIN P., *Der Abri Unterkobel in Oberriet (SG) – Neue Einblicke in die Geschichte des Alpenrheintals*. In: *as.archäologie schweiz* 36, 2013, 1, S. 16–23.

WEGMÜLLER, FABIO/SCHINDLER, MARTIN P., *Oberriet SG, Wichenstein*. In: *Jahrbuch Archäologie Schweiz* 98, 2015, S. 188.